

Felix Lee, Finn Mayer-Kuckuk: „China. Auswege aus einem Dilemma“

Eine andere China-Strategie

Von Carolin Born

Deutschlandfunk, Andruck, 17.03.2025

Der Dreiklang „Partner, Wettbewerber und Rivale“ wird oft genannt, wenn es um den Umgang mit China geht. Auch die deutsche Bundesregierung greift in ihrer China-Strategie darauf zurück. Dass der Fokus zu sehr auf der Rolle als Rivale liege, kritisieren die beiden Autoren Felix Lee und Finn Mayer-Kuckuk in ihrem gemeinsamen Buch. China auch als Vorbild zu sehen, beispielsweise für den Aufbau von Spitzentechnologien, so lautet ein Ratschlag im Buch.

Im China-Dilemma steckt nicht nur Deutschland – doch das Dilemma ist für die Deutschen besonders groß: Jahrelang war China ein dankbarer Absatzmarkt. Auch wenn sie teilweise überheblich oder skeptisch darauf blickten, haben die Deutschen diesen Markt stärker gemacht: Indem sie dort Maschinen, chemischen Vorprodukte und Autos haben herstellen lassen. Doch Deutschland ist China längst nicht mehr voraus. Mittlerweile müsse Deutschland von China lernen, unter anderem bei der E-Mobilität – so sehen es die Autoren Felix Lee und Finn Mayer-Kuckuk.

Das Dilemma, es klingt bereits an, ist für die beiden vor allem ein wirtschaftliches: „Die deutsche Wirtschaft in der China-Falle“ lautet ihre Diagnose - nachdem zum Beispiel die deutschen Autobauer goldene Jahrzehnte in China erlebt hätten.

Wie sich Deutsche in China aufführten

Als Kostprobe für die vergangene Zeit dient eine Anekdote über den früheren VW-Chef Martin Winterkorn; Felix Lee trägt sie auf einer Lesung in Berlin vor:

„Wenn Winterkorn nach China kam, wurde die gesamte Flotte von Volkswagen vor Ort aufgefahren. Es war nicht nur ein einzelner Fahrer für ihn im Einsatz. 20 Chauffeure gehörten zu seiner Entourage und mussten bis spät in die Nacht parat stehen, wenn er noch durch die Bars zog. In diesen Jahren herrschte unter den westlichen Geschäftsleuten Narrenfreiheit. Viele Deutsche und andere Ausländer führten sich auf, als könnten sie sich alles erlauben. Sie kommandierten chinesische Mitarbeiter herum. Die Ehefrauen der durchweg männlichen deutschen Automanager beklagten sich laut über die vorgebliche Dummheit und Rückständigkeit ihrer chinesischen Hausmädchen.“

Felix Lee, Finn Mayer-Kuckuk

China. Auswege aus einem Dilemma

Ch. Links Verlag

256 Seiten

22,00 Euro

Diese Überheblichkeit der Nullerjahre sei vorbei, so die Autoren. Statt des Lehrmeisters komme den Deutschen nun die Rolle des Bittstellers zu, weil man sich von China abhängig gemacht hat: Deutschland und Europa sind auf Rohstoffe aus China ebenso angewiesen wie auf chinesische Produkte: Von Solarzellen bis hin zu Antibiotika. Gleichzeitig ist China ein unverzichtbarer Abnehmer für deutsche Waren, und die großen Dax-Konzerne hängen am China-Geschäft.

Der Wandel deutsch-chinesischen Verhältnis

Wie sich das deutsch-chinesische Verhältnis verkehrt hat, lassen die Autoren – selbst langjährige China-Korrespondenten – China-Experten aus verschiedenen Generationen erzählen. Zum Beispiel die ehemalige Siemens-Managerin Cornelia Anderer, die Ende der Siebziger, Anfang der Achtziger Jahre in Peking studiert hat:

„China war damals eine fremde Welt, noch deutlich von Mao Zedong geprägt, auch wenn dieser bereits tot war: unverfälschter Sozialismus und große Armut. Das Studentenwohnheim hatte nackte Betonböden und [Cornelia Anderer] bekam eine Schüssel aus Emaille ausgeteilt: für die Körperhygiene und fürs Wäschewaschen. Lebensmittel waren rationiert und nur gegen Essensmarken zu bekommen.“

Neben solchen persönlichen Erfahrungen schätzen die befragten Experten Szenarien ein, wie: Welche Folgen Sanktionen oder ein Handelstop hätten, falls Chinas Volksbefreiungsarmee die Insel Taiwan angreift.

Die Antwort in Kurzform: Gemessen an der Wirtschaftsleistung wären die Auswirkungen wohl überschaubar; doch weil die wichtigsten Handelspartner Deutschlands – wie Frankreich, die Niederlande oder Spanien – ebenfalls ins Abwärts gerieten, entstünde eine Spirale. Auch die Energiewende hierzulande würde beispielsweise zum Erliegen kommen, da die Solarindustrie fast ausschließlich in Chinas Hand liegt.

Die chinesische Strategie

Doch die Autoren schließen mit dem Argument: Ein solches Szenario sei weniger wahrscheinlich. Denn China verfolge eine andere Strategie und orientiere sich dabei an einem Denken, so Felix Lee bei der Lesung, das über zweieinhalbtausend Jahre alt ist:

„Aus dieser Zeit ist das Buch über die Kriegskunst von Sun Wu überliefert, der oft ‚Meister Sun‘ oder ‚Sunzi‘ genannt wird. Krieg und Angriffe als Mittel der Politik schließt Sunzi nicht aus. Doch der Meister sieht sie eher als letzte Möglichkeit. Wirklich erfolgreich ist aus seiner Sicht, wer seine Ziele kostengünstig und verlustfrei erreicht: durch Listen und Finten.“

Zu dieser uralten Strategie zählt etwa, auf der Weltbühne in die Lücken zu springen, die die USA gelassen hat, und die betreffenden Länder als Partner zu gewinnen – oder Abhängigkeiten zu schaffen.

Wie Deutschland durch eine kluge Industriepolitik darauf reagieren könnte – darauf werfen Lee und Mayer-Kuckuk ein Schlaglicht. Alles selbst zu produzieren sei keine Lösung, weil sich die Herstellung in Europa in vielen Fällen nicht lohne. Finn Mayer-Kuckuk liest dazu eine Passage vor, in der er empfiehlt, dass der Staat eine Liste von Schlüsselbranchen erstellen soll:

„Statt eines Strategiewirrwarrs ist eine zentrale übergreifende Strategie nötig, aus der sich die anderen Industriestrategien ableiten. Ein erfolgreicher Wettbewerb mit China kostet Geld. Aber bei vielen deutschen Politikern scheint noch nicht angekommen zu sein, dass einige Hundert Millionen Euro etwa für die Ansiedlung und Entwicklung einer eigenen Halbleiter-Industrie nicht ausreichen werden.“

Einen nüchternen Umgang mit China finden

Solche „Auswege aus dem Dilemma“, wie der Titel verspricht, werden in jedem Kapitel angeboten. Lob erhalten zum Beispiel die China-Strategie der Bundesregierung aus dem Jahr 2023 oder einige Vorstöße der EU, um China in der Handelspolitik die Stirn zu bieten oder eine Liste von kritischen Rohstoffen aufzustellen. Insgesamt kommt die Politik besser weg als die Wirtschaft, die sich den Autoren zufolge an die neue Ära seit Xi Jinping weniger gut angepasst habe.

Die Vorschläge, wie eine Industriepolitik nach dem Vorbild von Bidens milliardenschwerem Investitionsprogramm in Erneuerbare Technologien oder Appelle, dass Deutschland sich wieder auf seine Stärken besinnen müsse – mehr Freude an Naturwissenschaften, ein schnellerer Weg von der Forschung in die Anwendung – sie wirken angesichts der Bedrohungslage, die die Autoren zuvor entworfen haben, eher allgemein. Die Stärke des Buches liegt freilich nicht darin, den einen Ausweg aus dem China-Dilemma aufzuzeigen, sondern vielmehr, dem Leser ein umfassendes Bild von China zu vermitteln: Wie das Land zu einer Technik-Supermacht aufgestiegen ist, die einen globalen Machtanspruch verfolgt. Um dann – das wäre der zweite Schritt – einen nüchternen Umgang mit China zu finden.